

Der moderne Fremdsprachenunterricht

SCHWERPUNKT-THEMA

ilz

Zusammenfassung des Referates, gehalten an der Delegiertenversammlung ilz vom 29. Juni 2001

Die Notwendigkeit, den Fremdsprachenunterricht auszubauen

In einer Welt, die näher zusammenrückt und wo die Grenzen durchlässiger werden, sind Fremdsprachenkenntnisse immer wichtiger. Dies gilt ganz besonders für einen so vielsprachigen Kontinent wie Europa. Nach den Vorstellungen des Europarates müsste in Zukunft jede Europäerin und jeder Europäer im Rahmen der obligatorischen Schulzeit mindestens zwei Fremdsprachen erlernen. Wie soll man aber dieses Ziel erreichen, ohne dass die anderen Aufgaben der Schule darunter leiden?

Einige würden wohl eine Alternative darin sehen, dass alle nicht-englischsprachigen Europäerinnen und Europäer die Weltsprache Englisch als gemeinsame Zweitsprache erlernen würden und diese auch in der Schweiz zur obligatorischen Verkehrssprache unter den vier Sprachgemeinschaften erhoben würde. Ein solcher Vorschlag dürfte jedoch nicht nur auf einigen Widerstand stossen, sondern würde auch bedeuten, dass in dieser offiziellen Zweitsprache ein wesentlich höheres Niveau erreicht werden müsste, als dies im heutigen schulischen Fremdsprachenunterricht der Fall ist. Um eine Aufstockung des Fremdsprachenunterrichts wird man deshalb so oder so nicht herumkommen.

Wie lernt man eine Sprache?

Alle Probleme wären natürlich leicht zu lösen, wenn es eine Methode gäbe, die es erlauben würde, Fremdsprachen in weniger Zeit zu lernen, als dies mit den jetzigen Methoden möglich ist. Es sind denn auch immer wieder solche Versprechungen gemacht worden. Als die audiolinguale und audiovisuelle Methoden bei uns in den 70er Jahren eingeführt wurden, wurden daran grosse Hoffnungen geknüpft. Dabei existierten schon damals Vergleichsuntersuchungen aus den Vereinigten Staaten, die gezeigt hatten, dass diese Methoden keinen

echten Fortschritt darstellten. Zwar verbesserten sie die mündliche Kompetenz, doch geschah dies einfach auf Kosten der schriftlichen Kompetenz.

Tatsächlich ist es nicht wahrscheinlich, dass es je eine Methode geben wird, mit welcher der Fremdspracherwerb wesentlich beschleunigt werden kann, denn Sprachen sind überaus komplexe Systeme. Noch in den 60er Jahren glaubte man, die Grammatik einer Sprache mit einer verhältnismässig geringen Zahl von Regeln beschreiben zu können. Heute weiss man, dass es dazu nicht nur wesentlich mehr Regeln braucht, sondern dass es mit dem Erwerb der Grammatik alleine nicht getan ist. Als Linguist wundert man sich gelegentlich, dass ein solch komplexes Gebilde wie eine Sprache überhaupt erlernbar sein soll.

Die genannten Vergleichsuntersuchungen haben vor allem gezeigt, dass die gewählte Methode letztlich wenig Einfluss auf das Ergebnis des Spracherwerbs hat. Man ist deshalb zur Auffassung gelangt, dass der Spracherwerb ein Prozess ist, der sich nur wenig von aussen beeinflussen lässt. Es spricht einiges dafür, dass dem Spracherwerb universelle, den Menschen angeborene Fähigkeiten zugrunde liegen müssen. Deren Bedeutung sollte man allerdings nicht übertreiben, denn neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass selbst der Erstspracherwerb nicht bei allen Kindern nach dem gleichen Muster abläuft.

Die Tatsache, dass sich der Lernprozess beim Spracherwerb von aussen nur schwer beeinflussen lässt und dass er zudem individuell verschieden abläuft, spricht nun aber für die Forderung nach Lernautonomie. Diese ist eines der Hauptpostulate der heutigen Didaktik. Nicht zuletzt im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen sollen die Schülerinnen und Schüler dabei lernen, wie man lernt. Auch hier sollte man sich allerdings keine übertriebenen Hoffnungen machen. Man kann nicht von einer Klasse erwarten, dass sie selbstständig die Gesetze der

Physik neu entdeckt. Dass man eine Sprache dagegen nicht nur in der Schule erwerben kann, ist nicht zu bestreiten. Die Fremdsprachen gehören deshalb zu jenen Fächern, in denen die Lernautonomie tatsächlich Sinn macht.

In einem lernautonomen Unterricht obliegt es der Lehrperson nicht mehr, jeden Lernschritt zu planen, zu leiten und zu überwachen. Vielmehr soll die Lernautonomie es allen Lernenden erlauben, denjenigen Weg zum Spracherwerb zu finden, der ihnen persönlich am meisten liegt. Die Lehrperson hat dabei zusammen mit dem Lehrwerk für eine möglichst reichhaltige und anregende Lernumgebung zu sorgen. Entscheidend sind klare Zielvorgaben, wobei am Ende jeder Lerneinheit zu überprüfen ist, ob diese erreicht wurden. Solche Evaluationen bilden eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, welche die Lehrkräfte neu übernehmen müssen.

Der Unterricht der kommunikativen Fertigkeiten

Die erwähnten Vergleichsuntersuchungen zwischen verschiedenen Lehrmethoden wiesen nun allerdings den Nachteil auf, dass der damaligen Zeit entsprechenden nur sehr traditionelle Grammatiktests zum Einsatz kamen. Dabei ist zu vermuten, dass sich durchaus noch grössere Fortschritte im Fremdsprachenunterricht



Prof. Dr. Jakob Wüest ist Ordentlicher Professor für galloromanische Sprachwissenschaft an der Universität Zürich. Präsident der Zürcher kantonalen Maturitätskommission. Alt Dekan der Philosophischen Fakultät.

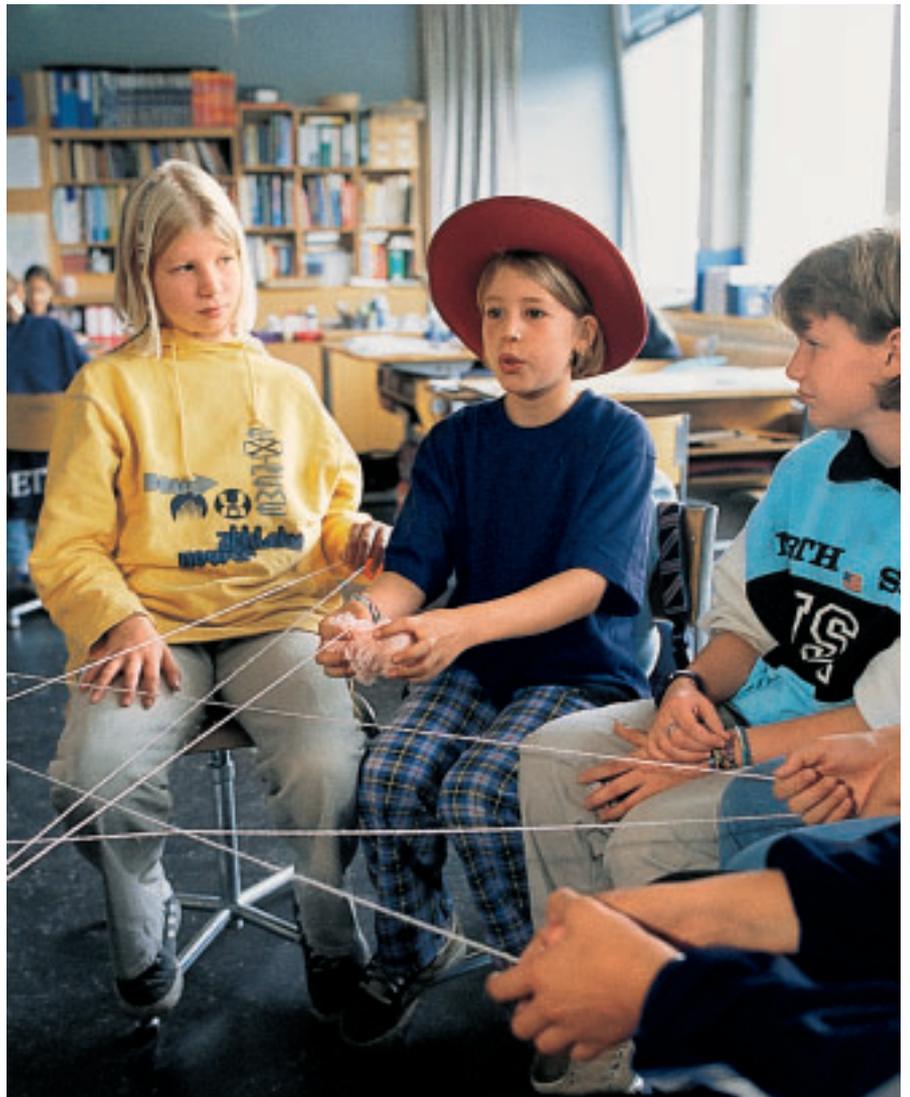


auf dem Gebiete der kommunikativen Fertigkeiten erzielen liessen. Trotz gegenteiliger Beteuerungen werden diese noch sehr häufig vernachlässigt.

Was heute als «kommunikative Methoden» angepriesen wird, unterscheidet sich von früheren Lehrmitteln oft nur darin, dass man bemüht ist, die traditionellen Strukturübungen situativ besser einzubetten. Solange aber bei grossem didaktischen Aufwand die Lernenden am Ende nur wieder den gleichen Satz in allen möglichen Abwandlungen hersagen müssen, ist der Fortschritt gegenüber früher sehr gering. Echte Kommunikation kann sich nur entwickeln, wenn man sich etwas zu sagen hat. Gerade hier scheint mir die Hauptschwäche des traditionellen Anfängerunterrichts in Fremdsprachen zu liegen: Man übt, wie man etwas sagt, aber man hat sich eigentlich nichts zu sagen. Der ganze Unterricht ist seltsam inhaltsleer.

Gewiss ist es sehr schwierig, etwas Vernünftiges zu sagen, solange man nur über sehr beschränkte Ausdrucksmittel verfügt. Es ist aber durchaus möglich, einem Text wichtige Informationen zu entnehmen, ohne dass man ihn zur Gänze versteht. Es ist auch sehr früh möglich, mit Hilfe eines Wörterbuchs eine kurze Mitteilung so zu verfassen, dass sie zumindest verständlich ist. Wir sind deshalb der Meinung, dass die Schülerinnen und Schüler weit früher an die Textarbeit herangeführt werden sollten, als dies derzeit der Fall ist. Dies ist dadurch zu erreichen, dass sehr früh Strategien für das Verstehen von Texten und ihre Produktion eingeübt werden.

Diese Forderung nach einer stärkeren Ausrichtung auf die kommunikativen Fertigkeiten wird vom jüngst publizierten *Europäischen Sprachportfolio* aufs entschiedenste unterstützt. Danach sollen künftig die erreichten Lernziele in den Fremdsprachen nach fast ausschliesslich kommunikativen Kriterien evaluiert werden. Das sollte



freilich nicht zu einer völligen Vernachlässigung des Grammatikunterrichts führen. Gewisse grammatische Fähigkeiten werden häufig von einem kommunikativen Lernziel vorausgesetzt. Der Grammatikunterricht sollte jedoch kein Selbstzweck mehr sein.

Immersion Unterrichtsformen

Grosse Hoffnungen für eine Verbesserung des Fremdsprachenunterrichts werden auch mit dem Immersionsunterricht verknüpft, bei dem die Fremdsprache nicht nur langue enseignée ist, sondern auch als langue enseignante dient. Dabei kann der gesamte Unterricht während drei oder vier Jahren bis zu 100% in einer Fremdsprache erteilt werden. In der Schweiz tun wir uns mit einer solch radikalen Reform nach wie vor schwer. Ich kann hier nur meine Skepsis gegenüber neueren Versuchen anmelden, die Fremdsprachenimmersion

gleichsam mit dem Tropfenzähler verabreichen zu wollen. Ein Fremdsprachenunterricht, der mit geringsten Stundendotationen über Jahre hin ausgewalzt wird, entspricht eigentlich nicht den heutigen Erkenntnissen auf diesem Gebiet.

Das eigentliche Problem in der deutschsprachigen Schweiz besteht für mich darin, dass sich die Lehrerschaft immer geweigert hat, jene Sprache immersiv zu unterrichten, für die sich eigentlich ein immersiver Unterricht aufdrängen würde, nämlich das Hochdeutsche. Die Zürcher (Harald Burger et al.) wie die Berner Untersuchungen (Iwar Werlen et al.) haben nämlich gezeigt, dass heute – vor allem dank des Fernsehens – die Kinder bereits im Vorschulalter über eine sehr gute rezep tive und teilweise sogar über eine produktive Kompetenz des Hochdeutschen verfügen, so dass die Voraussetzungen für einen immersiven Unterricht des Hochdeutschen eigentlich ideal wären. Leider werden sie nicht genutzt.

Nun kann man am Immersionsunterricht gewiss einiges aussetzen, vor allem dass er die Korrektheit des fremdsprachigen Ausdrucks vernachlässigt. Nach allen Untersuchungen leidet der Erwerb der Muttersprache aber nicht darunter, dass während eines Teils der Schulzeit in einer anderen Sprache unterrichtet wird. Beim Sachunterricht gibt es einzig bei der späten Immersion anfangs Schwierig-



keiten, da zunächst der Fachwortschatz in der Zweitsprache erworben werden muss. Insgesamt ist der Immersionsunterricht jedoch die einzige bekannte Lösung, die es erlaubt, den Fremdsprachenunterricht erheblich auszudehnen, ohne dass der Sachunterricht darunter leidet. Ich würde deshalb meinen, dass er sich immer mehr durchsetzen wird.

Schlussfolgerungen

Wir haben mit der Lernautonomie, dem kommunikativen und dem Immersionsunterricht drei Entwicklungen aufgezeigt, von denen ich annehmen möchte, dass sie in den

nächsten Jahren immer mehr den Fremdsprachenunterricht prägen werden. Alle drei Entwicklungen haben gemeinsam, dass sie auf einen Fremdsprachenunterricht hinauslaufen, in dem möglichst wirklichkeitsnahe Kommunikationssituationen eine zentrale Rolle spielen. Es scheint mir somit klar, in welcher Richtung sich der Fremdsprachenunterricht weiterentwickeln wird. Voraussetzung wird es allerdings sein, dass unsere Schulen über Lehrkräfte verfügen, die auf diese Entwicklungen vorbereitet sind, d.h. die bereit sind, ihre Rolle als Unterrichtende zu überdenken und die auch die notwendige Gewandtheit in der Fremdsprache besitzen.

Jakob Wüest

